Im Ringen um Fachkräfte an der Schnittstelle von digitaler, kultureller, fachwissenschaftlicher und gedächtnisinstitutioneller Kompetenz besteht schon im Rahmen des Employer Branding ein hoher, absehbar weiter wachsender Handlungsdruck, sich aktiv am Bereich akademischer Aus- und Fortbildung zu beteiligen. Der Bedarf, der dazu geführt hat, dass sich die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) verstärkt in Sachen Aus- und Aufbau von Kooperationen mit Hochschulen im Bereich Lehre engagiert, geht jedoch tiefer. Um diese Annahme geht es im vorliegenden Artikel. Nach einer Kurzvorstellung der aktuellen Kooperationen werden besagte Notwendigkeiten anhand eines konkreten Beispiels zur Diskussion gestellt: dem Einsatz von KI in der digitalen Kulturvermittlung und kulturellen Bildung zu komplexen, kontroversen, sensiblen Gegenstandsbereichen anhand von ChatGPT und den Konsequenzen für die Art der Lehre, die die DNB auf- und auszubauen sucht.

The struggle to find employees who combine the necessary digital, cultural, scientific and memory institution skills is being compounded by the need to engage in employer branding which is already applying great and growing pressure to institutions to play an active role in providing academic and professional education and training. However, this pressure – which has led to the German National Library (DNB) becoming increasingly involved in the development and establishment of collaborative educational partnerships with universities – is having further consequences. The article examines this situation. After a brief presentation of the current collaboration, it discusses the aforementioned necessities based on a concrete example: the use of ChatGPT AI in digital cultural transmission and cultural education regarding complex, controversial and sensitive subject areas, and the consequences for the forms of instruction that the DNB is seeking to establish and expand.

FRÉDÉRIC DÖHL

»Ist das nicht etwas viel Aufwand?«

Zu neuen Kooperationen der Deutschen Nationalbibliothek im Bereich Hochschullehre im Lichte von digitaler Kulturvermittlung und ChatGPT

Einleitung

Im August 2021 gab die damalige Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien das Strategiepapier *Kulturen im digitalen Wandel* heraus.[1] In seiner Entstehung federführend koordiniert und verfasst von der Deutschen Nationalbibliothek (DNB), wurden hier in einem Bottom-Up-Verfahren sparten- und zuständigkeitsübergreifende Herausforderungen des öffentlichen Kulturbereichs in Sachen digitaler Transformation zusammengetragen, strategisch gebündelt und Vorschläge zu ihrer Adressierung entworfen. In Abschnitt 4 dieses überparteilich-politischen Programms geht es um die Menschen, die in den öffentlichen Kultureinrichtungen arbeiten. Und die Frage, wie diese in den Stand versetzt werden können, die weitere digitale Transformation aktiv und produktiv zu gestalten. In diesem Zusammenhang heißt es dabei u. a.: »Ein anderer Weg ist die verstärkte Kooperation von Kultureinrichtungen mit vielen neuen kulturnahen Studiengängen, zum Beispiel im Bereich der Digital Humanities. Das Spektrum der Zusammenarbeit reicht von Praktikumsprogrammen über die Zusammenarbeit bei Abschlussarbeiten und Promotionen bis hin zum Engagement von Entscheidungsträgerinnen und -trägern aus Kultureinrichtungen in Forschung und Lehre.«[2] Der vorliegende Aufsatz berichtet von Aktivitäten der Deutschen Nationalbibliothek in Forschung und Lehre, die direkt an diese Anregung anschließen.

Es braucht Menschen, die all die Aufgaben wahrnehmen können und wollen, die im Zuge der digitalen Transformation entstehen. Und es ist ein Allgemeinplatz, dass dies eine erhebliche Herausforderung darstellt. Nicht nur müssen die Kolleg*innen der DNB im Alltag all die bereits heute anliegenden digitalen und digitalnahen Tätigkeiten mit hoher Qualität bearbeiten können. Es kommen obendrein stetig neue Erwartungen und Aufgaben der Nutzer*innen hinzu an der Schnittstelle von digitaler, kultureller, fachwissenschaftlicher und gedächtnisinstitutioneller Kompetenz. Gleichzeitig steht dem Wandel im Berufsfeld Bibliothek einerseits ein allgemeiner Fachkräftemangel gegenüber. Andererseits ist der Ausbildungsmarkt für das Bibliothekswesen selbst im Wandel begriffen, passgenaue Angebote bislang rar, wie erst jüngst ausführlich im Themenheft 46/3 der Zeitschrift *Bibliothek Forschung und Praxis* behandelt wurde.[3]

https://doi.org/10.3196/1864295024712211 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Es gibt daher schon im Rahmen des Employer Branding einen hohen, absehbar weiter wachsenden Handlungsdruck, aktiv nach Lösungen zu suchen bzw. an diesen mitzuwirken. Schon aus diesem Grund strebt die DNB daher derzeit u. a. den Aus- und Aufbau von Kooperationen mit Hochschulen zur Förderung von Aus- und Fortbildung für ihre derzeitigen und künftigen Bedarfe an. Aber die adressierungsbedürftigen Notwendigkeiten gehen nach unserem Dafürhalten tiefer. Was Konsequenzen hat für die Intensität unseres Engagements.

Um diese Annahme geht es im vorliegenden Artikel. Nach einer Kurzvorstellung der laufenden Kooperationen der DNB zum Themenkomplex Hochschullehre soll diese Notwendigkeiten anhand eines konkreten Beispiels zu Diskussion vorgestellt werden: dem Einsatz von KI im Bereich digitaler Kulturvermittlung und kultureller Bildung.

Ziel ist, eine breitere Debatte über eine Frage anzustoßen, die z. B. im vorgenannten Themenheft »Schwerpunkt: Perspektiven bibliotheksbezogener Ausbildungs- und Studiengänge« noch allenfalls am Rande lag. Genauso wie noch in zentralen aktuellen, GLAM-übergreifenden Studien, die aus großen, mehrjährigen Bundesförderungen zum Thema hervorgegangen sind, von *museum4punkt0 | workbook* (2023) bis *Digitalisierung in der kulturellen Bildung* (2023).[4] Dies zeigt an, wie hochdynamisch die Entwicklung an dieser Stelle verläuft. Mit mutmaßlich vergleichbar weitreichenden Folgen wie bei der Einführung des Internets vor gut 30 Jahren. Dies ist einer der zentralen Gründe, warum die DNB den direkten Schulterschluss mit Universitäten sucht.

Die neuen Kooperationen der DNB im Bereich Hochschullehre

Wie viele Schwestereinrichtungen im GLAM-Bereich auch, ist die DNB seit jeher auf Hochschulniveau in der Aus- und Fortbildung aktiv und beteiligt sich insbesondere zu Fachthemen des Bibliothekswesens z. B. mit Gastvorträgen, Einzelveranstaltungen und gelegentlich ganzen Lehraufträgen. Im Anschluss an das Strategiepapier *Kulturen im digitalen Wandel* hat die DNB aber nun begonnen, ihr Engagement weiterzuentwickeln. Drei erste Initiativen sind etabliert, die inhaltlich miteinander verbunden sind:

HERMES

Die angelaufene Beteiligung der DNB am Verbundprojekt HERMES (Humanities Education in Research, Data, and Methods) zielt mit Fokus Weiterbildung fortgeschrittener Fachkräfte aus dem GLAM-Sektor sowie den Geistes- und Kulturwissenschaften auf den regionalen Ausbau sowohl der Hochschulkooperationen als auch des Partnernetzwerks Digital Humanities.[5] Der Hintergrund ist eine Ausschreibung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) im Juni 2022. Das BMBF fördert hier in einem zweistufigen Ausschreibungsverfahren den Aufbau von Datenkompetenzzentren in der Wissenschaft.[6] Am HERMES-Antrag beteiligt sich die DNB gemeinsam mit acht Wissenschaftseinrichtungen in Hessen und Rheinland-Pfalz unter Koordination des MCDCI – Marburg Center for Digital Culture and Infrastructure. Durch den gemeinsamen Aufbau eines dezentral organisierten Datenkompetenzzentrums an der Schnittstelle innovativer digitaler Methoden und nachhaltiger datenkuratorischer Praxis fungiert HERMES als ortsübergreifendes Netzwerk, das die vorhandene Expertise der Trägereinrichtungen an (realen wie virtuellen) Lehr-, Forschungs- und Vernetzungsorten bündelt, einen Rahmen für die innovative Anwendung und Weiterentwicklung datenwissenschaftlicher Methoden in den Geistes- und Kulturwissenschaften schafft und zur Etablierung einer kritischen Datenkultur in den beteiligten Disziplinen beiträgt. Der Fokus von HERMES sind digitale Geistes- und Kulturwissenschaften. Die DNB bildet die Brücke zum GLAM-Bereich, in dem derzeit immer mehr Stellen für Menschen mit entsprechenden gemischten Kompetenzen entstehen. HERMES ist einer von 11 aus 74 Verbundanträgen, der in die finale Förderung aufgenommen worden ist. Formaler Projektstart war der 15. November 2023. Die Arbeitsschwerpunkte der DNB in HERMES liegen auf Ausbau und Weiterentwicklung der Digital-Humanities-Stipendien (in Kooperation mit dem HERMES-Partner Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG)) und der Etablierung und Betreuung einer Transferwerkstatt genannten Workshopreihe (gemeinsam mit dem HERMES-Partner Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung (HI – auch Leibniz-Gemeinschaft)), in der es um die Weiterentwicklung von Studiencurricula, Stellenprofilen, Tarifverträgen etc. im Blick auf die laufenden, digital getriebenen Veränderungen im Berufsfeld GLAM geht; darüber hinaus bekommt die DNB direkten Zugang zu einem mit HERMES entstehenden Promovierendennetzwerk. Im Fokus steht die Weiterentwicklung von Studiencurricula auf die sich verändernden Bedarfe des GLAM-Bereichs hin.

Cultural Data Studies an der Universität Marburg

Eine erste unmittelbare Lehrkooperation betreut der Verfasser an der Philipps-Universität Marburg im Masterstudiengang Cultural Data Studies.[7] Das Studienprogramm gehört zum MCDCI – Marburg Center for Digital Culture and Infrastructure, an dem die Marburger Universität ihre Digital-Humanities-Aktivitäten strategisch konzentriert.[8] Nach einem eintägigen Kennenlernworkshop mit dem ersten Jahrgang dieses neuen Studienprogramms und den Studiengangsverantwortlichen im Juni 2022 an der DNB konnte im Wintersemester 2022/2023 zum ersten Mal für Masterstudierende des zweiten Jahrgangs das Seminar »Kul-

https://doi.org/10.3196/1864295024712211 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

turerbe und digitaler Wandel« angeboten werden. Vor dem Hintergrund des sich wandelnden Berufsfeldes Bibliothekar*in im Licht der digitalen Transformation erhielten ca. 20 Studierende Einblicke in die sich digitalisierende Arbeitswelt und Aufgabenvielfalt der DNB. Die Seminarteilnehmer*innen diskutierten über Chancen und Herausforderungen der digitalen Transformation für den Kulturbereich im Allgemeinen und für das Kulturerbe im Besonderen. Sie beschäftigten sich mit Strategiepapieren, Berichten, Datenerhebungen und wissenschaftlichen Studien. Auch politisch-strategische Vorhaben wie aktuell der im Koalitionsvertrag der Bundesregierung avisierte Aufbau eines Kompetenzzentrums für digitale Kultur wurden in diesem Zusammenhang eingehend erörtert, in direkter Kooperation mit dem dafür zuständigen Referat bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM). Neben virtuellen Seminarsitzungen wurden zwei sechsstündige Workshops in der DNB in Frankfurt am Main abgehalten, an denen die Bereiche/Abteilungen Digitale Dienste, Deutsches Exilarchiv (DEA), DNBLab und Text+ mitgewirkt haben sowie eine Hausführung angeboten wurde. Das Seminar wird wiederkehrend jährlich immer im Wintersemester angeboten, mit Fokus auf jeweils aktuelle Anliegen an der DNB im Bereich der digitalen Transformation.

Information Science an der Humboldt-Universität zu Berlin

Eine zweite Lehrkooperation selben thematischen Zuschnitts auf Masterniveau wurde mit dem Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaften (IBI) der Humboldt-Universität zu Berlin vereinbart.[9] Nach einem ersten Testlauf im Wintersemester 2022/23 wird nun im Studiengang Information Science ab Inkrafttreten der Studiengangsreform zum Wintersemester 2023/24 dort ein ganzes Modul, bestehend aus Seminar und Vorlesung, angeboten werden und zwar im Wechsel mit der Marburger Lehrkooperation immer im Sommersemester, beginnend 2024.[10] Für den ersten Jahrgang ist eine Mischung aus Vorlesung und Übung »Bibliothek und Digital Humanities« vom Verfasser gemeinsam mit Dennis Mischke von der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin sowie ein Seminar zu »Bibliothek und Digitale Geschichtswissenschaft« gemeinsam mit Ramon Voges vom Deutschen Buch- und Schriftmuseum der DNB geplant. Wie mit Marburg bereits etabliert, sollen auch in die Berliner Lehrkooperationen wechselnd unterschiedliche einschlägige Bereiche und Akteur*innen der DNB mit ihren laufenden strategischen Zielen und Projekten aktiv eingebunden werden.

Darüber hinaus nutzt der Verfasser aktuell seine Titellehre als Privatdozent in den Studiengängen der Film-, Musik-, Tanz- und Theaterwissenschaft an der Freien Universität Berlin, um für die DNB das Thema Lehrkooperation inhaltlich weiterzuentwickeln.

Notwendige Tiefe des Engagements: Eine Streitschrift

Bei der BiblioCon in Hannover im Mai 2023 hat der Verfasser diese miteinander verknüpften Initiativen der DNB vorgestellt. Es war auffällig, wie gering das Interesse war. Und nur einen einzigen Kollegen einer anderen großen Bibliothek schien das Thema Lehrkooperation ebenfalls in der eigenen täglichen Arbeit zu beschäftigen. Eine Frage, die der Verfasser im Anschluss an den Vortrag von einem gleichfalls auf dem Podium sitzenden Kollegen erhielt, war: »Ist das nicht etwas viel Aufwand?«.

Diese Frage hallt nach. Sie ist nicht nur legitim. Sie ist auch strategisch natürlich mehr als berechtigt. Von den überall angespannten Ressourcen bis zum jeweils eigenen institutionellen Auftrag, muss man sich selbst stets fragen: Warum machen wir das? Was bringt es uns? Was müssen wir dafür lassen? Lohnt das unter dem Strich? Bei jedem größeren Schritt seitdem denkt der Verfasser an diese Ausgangsfrage zurück. Doch je mehr er sich in diesem Themenfeld für die DNB engagiert und Entwicklungsarbeit leistet, desto deutlicher fällt das »Nein« aus. Vielmehr müssen wir den Aufwand noch erhöhen. Und zwar aus strategischen Gründen.

Die pointiert formulierte, aber sehr einfach gehaltene Ausgangsfrage des Kollegen stellt sich für uns als DNB in der Tat. Aber in deutlich komplexerer Weise. Und das ist wichtig. Die Antwort ist auf halbem Weg zu suchen zwischen der Auffassung unseres gesetzlichen Auftrags und dem Selbstverständnis unserer allgemeinen gesamtgesellschaftlichen Verantwortung als öffentlicher Bundeskultureinrichtung.

In Sachen Lehrkooperationen stellt sich die Ausgangsfrage für uns daher ausdifferenzierter und voraussetzungsreicher: Wenn GLAM-Einrichtungen im Zuge der digitalen Transformationen in Zeiten von Alternative Facts, Fake News, Post-Truth, Polarization und Populism auch in digitalen Belangen nicht nur einfach Daten sammeln, erschließen und zur Nutzung vorhalten, sondern sich zugleich mit diesen digitalen Ressourcen aktiv kulturvermittelnd und kulturell bildend gesellschaftlich engagieren wollen, wie tief müssen sie nicht nur die digitalen Technologien und ihre Handhabung, sondern auch die jeweiligen Themenbereiche verstehen, in denen diese zum Einsatz kommen, um das ebenso verantwortungsvoll wie produktiv tun zu können? Hier Grund unter die Füße zu bekommen, ist das zentrale Anliegen der derzeitigen Lehrkooperationen auf Masterniveau. Die Ausgangsfrage nach dem Aufwand ist wichtig, aber eine Folgefrage. Sie lässt sich nur mit Blick auf das Anliegen sinnvoll beantworten.

Das Anliegen klingt natürlich zunächst abstrakt. Es soll daher im Folgenden anhand eines Beispiels konkretisiert und verdeutlicht werden. Dafür wird jener Bereich genutzt, der die vergangenen Monate in aller Munde war: KI auf Basis von Large-Language Models

https://doi.org/10.3196/1864295024712211 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

in Gestalt von ChatGPT. Zum Anliegen gehört, dass wir verstehen müssen, was digitale Technologie mit Information macht. Und hier sind wir dank KI in eine neue Phase getreten. Chatbots wie ChatGPT sind nur ein kleiner Teilbereich des Themenfeldes KI. Freilich ein wichtiger von großer Alltagsrelevanz, da für Laien nutzbar. Und damit zentral für digitale Kulturvermittlung und kulturelle Bildung.

Der Anmeldeprozess zu ChatGPT ist denkbar niedrigschwellig und Grundfunktionen derzeit kostenfrei. Wie daher sicher viele bereits selbst ausprobiert haben dürften, kann man diesem Chat-Protokoll Fragen oder Aufgaben stellen, auf Englisch oder Deutsch, dies mit Vorgaben zum Umfang der Antworten verbinden, und erhält dann auf Basis riesiger Datenmengen und lernender Prozesse z. B. Texte, die Gegenstand digitaler Kulturvermittlungsarbeit sein könnten. Wenn sie denn den Ansprüchen genügen. Und damit sind wir beim Anliegen und der Frage nach der Tiefe des notwendigen Wissens, die erforderlich ist. Die Hürde, um die es geht, liegt auf der Ebene der Bewertung dessen, was man zurückbekommt von einem KI-Tool wie ChatGPT.

Alles rund um KI ist ein wesentlicher Grund, warum wir uns in Sachen Lehrkooperationen entschieden haben, in Maß und Intensität ein anderes Niveau aufzubauen, als es die DNB bis dato in dieser Hinsicht gepflegt hatte. Und dies zu einem wichtigen Aspekt unserer kommenden *Strategie 2035* zu machen. Denn wir haben es hier mit einem hochdynamischen Prozess zu tun, der auf Jahre fortwährendes Lernen und Nachjustieren erfordern wird.

Mit dem Buzzword ChatGPT wird auch sofort nachvollziehbar, dass wir uns an dieser Stelle nicht mit rhetorischen Fragen oder Zukunftsmusik beschäftigen. Sondern mit etwas, was bereits Alltag geworden ist. Ein solch alltäglicher Lebensbereich, in dem ChatGPT bereits angekommen ist, findet sich in der akademischen Ausbildung. Ein weiterer Grund, warum sich gerade Lehrkooperationen anbieten, digitale Entwicklungen aktiv (mit-)zugestalten. Denn die Herausforderung, die Chatbots wie ChatGPT bedeuten, sind hier zwingend und unverzüglich zu lösen, da es gilt, Prüfungssysteme pädagogisch sinnvoll, aussagekräftig und rechtssicher in die neue Zeit zu überführen. Man kann daher aus dem einen Bereich für den anderen lernen. Die Situation ist ein bisschen wie bei der letzten digitalen Revolution dieses Ausmaßes, dem Internet, als die Musikwirtschaft ab den ausgehenden 1990er-Jahren viele Entwicklungen und Prozesse vor allen anderen Kulturbereichen ausfechten musste, aber ob der unfreiwilligen Pionierrolle auch schneller zu tragfähigen Lösungen kommen konnte.

So war es der universitäre Bereich, in dem der Verfasser die Frage nach den Möglichkeiten und Herausforderungen von ChatGPT für Kulturvermittlung und kulturelle Bildung im Juli 2023 mit ganz neuem Nachdruck auf den Tisch bekommen hat. Hier gab es konkret die Notwendigkeit, sich zu diesem digitalen Wandel zu verhalten. Das gilt für alle dort Wirkenden, gleich ob Lehrende oder Studierende. Und damit, was er wie viele andere auch hier im Kleinen gerade durchspielen muss, werden wir als GLAM-Einrichtungen auch im Großen zu tun haben. Wir können aus den Lehrkooperationen insoweit also nicht nur in Sachen Wissenstransfer und Arbeitgebereigenwerbung profitieren. Wir sind dort zugleich Teil eines Umstellungs- und Anpassungsprozesses, der uns an den GLAM-Institutionen auch erreichen wird, dort jedoch mit ganz anderem Tempo und Nachdruck bereits jetzt stattfindet. Und wir können daraus lernen.

Was ist passiert? Der Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften der Freien Universität Berlin hat vor einem halben Jahr entschieden, dass Studierende für ihre Studienleistungen KI-Programme wie ChatGPT verwenden dürfen. Ganz legal. Im Umfang unbegrenzt. Mit nur zwei Bedingungen versehen: Man muss ausweisen, welche Leistungen unter Einsatz von KI entstanden sind. Und man trägt die volle Verantwortung für den Inhalt. In Selbstständigkeitserklärungen, die Prüfungsleistungen wie hier im folgenden Auszug einer Bachelorarbeit beizufügen sind, heißt es seitdem: »1. Hiermit versichere ich, […] dass ich Stellen der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach KI-basierten Tools (insbesondere Textgeneratoren) entnommen sind, unter Angabe der Quelle kenntlich mache, die genutzten Tools im Anhang der Arbeit dokumentiere und die Art der Nutzung angebe […] 2. Mir ist bewusst, […] dass ich, sofern ich zur Erstellung dieser Arbeit KI-basierte Tools verwendet habe, die Verantwortung für eventuell durch die KI generierte fehlerhafte oder verzerrte (bias) Inhalte, fehlerhafte Referenzen, Verstöße gegen das Datenschutz- und Urheberrecht oder Plagiate trage […].«[11]

Über kurz oder lang werden die anderen Universitäten denselben Weg gehen wie jener Fachbereich an der Freien Universität Berlin im Sommer 2023. Die Humboldt-Universität zu Berlin, zu der das IBI gehört, hat z. B. Anfang September 2023 zentrale Empfehlungen erlassen, die bereits in dieselbe Richtung weisen und einen weiteren administrativen Regulierungsprozess im Jahr 2024 avisieren.[12]

Verbieten und Bestrafen sind keine sinnvollen Strategien, wenn die Kraft des Faktischen so groß ist und die Entwicklung verspricht, von Dauer zu sein. Auf den Aufbau von Anwendungs- und Reflexionskompetenzen zu setzen, ist nicht nur ehrlicher, sondern ungleich produktiver. Denn jene, die wir ausbilden, werden vor allem hinterher in der Berufspraxis auf eine entsprechend sich verändernde Lebenswirklichkeit treffen. Sie sollten die Chancen und Grenzen der neuen Technologie kennen, nicht anders als bei der Einführung des Internets vor einer Generation oder der Personal Computer davor.

https://doi.org/10.3196/1864295024712211 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Und dazu gehört, was hier exemplarisch interessiert: beurteilen zu können, was einem Chatbots wie ChatGPT an digitaler Kulturvermittlung zur Weiternutzung anbieten.

Während der Verfasser diese Zeilen schreibt, liegen die ersten Hausarbeiten aus dem vergangenen Sommersemester vor. Die Spannung ist groß. Was wird passieren? Kommen die neuen digitalen Möglichkeiten schon zum Tragen? Er weiß es noch nicht. Aber er ist gezwungen, in Vorbereitung darauf sich einer Vielzahl von Folgefragen zu stellen: Wie bewerte ich künftig was? Müssen sich die Aufgabenstellungen ändern? Die Prüfungsformen auch? Was soll eigentlich überhaupt noch unter diesen Bedingungen an historiographischen Fertigkeiten und Resultaten geprüft werden? Und vor allem: Was eigentlich noch gelehrt?

Auf institutionelle Ebene hochskaliert, sehen die Fragen, die sich nun stellen, gar nicht so anders aus: Was an Kulturvermittlung leisten wir z. B. künftig insbesondere im digitalen Raum eigentlich noch intellektuell selbst? Und für was stellen wir nur noch Daten zur Verfügung und lassen auf Basis dieser KI-Tools eigenständig auf Nutzeranfragen reagieren?

Die Entscheidung seiner Alma Mater hat den Verfasser gezwungen, darüber nachzudenken, für welche Arten menschengemachter Kulturvermittlung, die er dort interdisziplinär mit Schwerpunkt Musik lehrt, es eigentlich noch einen Bedarf, jedenfalls einen Mehrwert gibt in Zeiten, in denen die Maschine schon jetzt Standardwissen auf breiter Informationsgrundlage effizient, faktensicher und sprachlich eloquent zusammentragen und leicht zugänglich machen kann. Denn das, so sehen wir anhand von ChatGPT, ist nun der Fall.

Eins scheint klar: Für viele Aufgaben, die kultur- und geisteswissenschaftliche Absolvent*innen in der Berufspraxis wahrnehmen, von Ausstellungsbeschilderung über Presseerklärung bis Programmhefttext, bedarf es künftig neben Software-Know-how nur noch eines Controlling und gegebenenfalls kleinerer Anpassungen auf besondere Gegebenheiten des jeweiligen Nutzungszusammenhangs hin. Alles typischerweise wenig Individuelle an kultureller Vermittlungsarbeit wird mit Sicherheit an die Maschine ausgelagert werden. Schnell. Kostensparend. Ausreichend gut. Und es wird auch vor der weit verbreiteten kulturvermittelnden Einführungs- und Überblicksliteratur im Geiste von Dietrich Schwanitz' *Bildung. Alles, was man wissen muß* nicht halt machen. Ab einem bestimmten Qualitätspunkt dann auch nicht mehr vor der akademischen Einführungs- und Überblicksliteratur. Dafür werden andere Aufgaben entstehen und andere Fertigkeiten wichtiger werden. Wie bei jeder technischen Revolution.

Für uns als DNB ist klar, dass uns in Zeiten von Alternative Facts, Fake News, Post-Truth, Polarization und Populism nicht egal sein kann, was mit den Daten, die wir herstellen und sammeln, erschließen und anbieten, im Anschluss passiert bzw. welches Potenzial bei Nichtnutzung verschenkt wird. Wir sehen uns in der Pflicht, ein aktives kulturelles Gedächtnis zu sein. Und dazu gehört nicht nur z. B. die schrittweise Digitalisierung aller Bestände u. a. für neue Nutzungsformen wie Text und Data Mining. Wie andere auch, bauen wir kontinuierlich Kompetenz weiter auf und aus, sowohl im Umgang mit digitalen Kulturinformationen als auch der Kultur digitaler Informationen. Und es gilt, Wege zu etablieren, Daten genauso wie Anwendungs- und Reflexionskompetenz des Hauses gegen die destruktiven Trends unserer Zeit zu nutzen.

Was aber ist digitale Kulturvermittlung in Zeiten von ChatGPT? Können Chatbots diese Aufgabe bereits alleine übernehmen, jedenfalls perspektivisch, wenn man sie dereinst auf dem Gesamtbestand der eigenen, dann vollständig digital vorliegenden Daten trainieren kann? Fragen wir doch ChatGPT selbst.

Dazu, was digitale Kulturvermittlung soll und kann, hat ChatGPT schnell und souverän eine geschliffene Antwort parat: »Die digitale Kulturvermittlung repräsentiert eine innovative Schnittstelle zwischen traditionellen kulturellen Inhalten und modernen Technologien. In einer zunehmend digitalisierten Welt wird der Zugang zu kulturellem Erbe und künstlerischen Werken durch digitale Medien erleichtert. Dieser Ansatz ermöglicht es, kulturelle Bildung, Partizipation und den Erhalt von kulturellem Erbe zu fördern. Im folgenden Essay werden die Grundlagen der digitalen Kulturvermittlung, ihre Leistungsfähigkeit, verschiedene Anwendungsmöglichkeiten und relevante Fachliteratur diskutiert.

Die digitale Kulturvermittlung basiert auf dem Einsatz digitaler Technologien, um kulturelle Inhalte zu präsentieren, zu erforschen und zu vermitteln. Dies umfasst virtuelle Museumsbesuche, interaktive Ausstellungen, Online-Archive, digitale Kunstprojekte und mehr. Ein Schlüsselelement dabei ist die Demokratisierung des Zugangs zu Kultur, indem Barrieren wie geografische Distanzen oder finanzielle Einschränkungen überwunden werden. Menschen können bequem von zu Hause aus auf kulturelle Ressourcen zugreifen und an kreativen Prozessen teilhaben.

Die digitale Kulturvermittlung bietet zahlreiche Vorteile. Erstens ermöglicht sie eine breitere Zielgruppenansprache. Menschen jeden Alters und Hintergrunds können an kulturellen Aktivitäten teilnehmen, unabhängig von ihrer physischen Lage. Zweitens fördert sie die Interaktivität und Partizipation. Nutzer können nicht nur passive Betrachter sein, sondern aktiv in den kreativen Prozess einbezogen werden, sei es durch virtuelle Workshops, Diskussionsforen oder kollaborative Projekte. Drittens trägt die digitale Kulturvermittlung zur Bewahrung des kulturellen Erbes bei, indem sie den Zugang zu seltenen oder gefährdeten Artefakten erleichtert und digitale Archivierungstechniken nutzt.

https://doi.org/10.3196/1864295024712211 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Die Anwendungsmöglichkeiten der digitalen Kulturvermittlung sind vielfältig. Virtuelle Museen bieten immersive Erlebnisse, indem sie Besucher durch 3D-Repliken von Kunstwerken und historischen Stätten führen. Augmented Reality (AR) und Virtual Reality (VR) eröffnen neue Dimensionen für die Erforschung von Kultur, indem sie Nutzer in virtuelle Welten eintauchen lassen. Social Media-Plattformen ermöglichen die Verbreitung von kulturellen Inhalten und den Austausch von Ideen über verschiedene Gemeinschaften hinweg. […]

Zusammenfassend kann die digitale Kulturvermittlung als eine transformative Kraft betrachtet werden, die den Zugang zu Kultur demokratisiert, die Partizipation fördert und zur Bewahrung des kulturellen Erbes beiträgt. Durch die Verknüpfung von Tradition und Technologie eröffnet sie neue Horizonte für kreative Ausdrucksformen und den interkulturellen Dialog. In einer Zeit, in der die digitale Transformation unaufhaltsam voranschreitet, wird die digitale Kulturvermittlung weiterhin eine entscheidende Rolle dabei spielen, kulturelle Schätze für die kommenden Generationen zugänglich zu machen.«[13]

Man vergleiche diese Antwort mit anderen, im Umfang vergleichbaren aus den Händen von GLAM-Spezialisten, wie z. B. mit jener von museum4punkt0.[14] Die Synthese, die ChatGPT anbietet, kann sich sehen lassen. Und dazu, was digitale Kulturvermittlung nicht so gut kann, hat ChatGPT auch gleich eine qualifizierte Meinung: »Die digitale Kulturvermittlung hat zweifelsohne einen revolutionären Einfluss auf den Zugang zu kulturellen Inhalten, jedoch sind ihre Möglichkeiten nicht ohne Grenzen. In diesem Essay werden einige der herausfordernden Aspekte und Facetten von Kultur diskutiert, die auf digitalem Weg nur schwer zu erreichen sind.

Eine der offensichtlichsten Grenzen der digitalen Kulturvermittlung ist die begrenzte Sinnlichkeit. Kultur ist oft multisensorisch erlebbar – sei es die Textur eines Kunstwerks, der Klang eines Musikinstruments oder der Geruch eines historischen Ortes. Die digitale Vermittlung kann visuelle und manchmal auditive Elemente erfassen, aber sie bleibt in der Regel auf die Übertragung dieser Sinne beschränkt. Das haptische Erleben von Artefakten, das Erleben von Raum und Umgebung sowie olfaktorische Erfahrungen sind digital schwer zu vermitteln, was eine gewisse Entfremdung von der authentischen kulturellen Erfahrung bedeutet.

Ein weiterer limitierender Faktor ist die digitale Kluft, die bestimmte Gemeinschaften oder Regionen von den Vorteilen der digitalen Kulturvermittlung ausschließt. Nicht alle Menschen haben Zugang zu den notwendigen technologischen Ressourcen wie Breitbandinternet, Computer oder Smartphones. Dies führt zu einer ungleichen Verteilung der kulturellen Teilhabe und verstärkt bestehende soziale Ungleichheiten. Diejenigen, die digital benachteiligt sind, können von den kulturellen Angeboten im digitalen Raum ausgeschlossen werden, was eine neue Form der Exklusion schafft.

Ein weiterer Punkt betrifft die Authentizität von kulturellen Erfahrungen. Digitale Reproduktionen von Kunstwerken oder kulturellen Artefakten können nie vollständig die Einzigartigkeit und den Kontext des Originals erfassen. Der kulturelle Reichtum liegt oft in der Geschichte, den Traditionen und den persönlichen Geschichten, die mit einem Objekt oder einem Ort verbunden sind. Die digitale Kulturvermittlung kann diese tiefe Verbindung nur begrenzt übertragen, was zu einem Verlust an Substanz und Bedeutung führen kann.

Ebenfalls problematisch ist die Frage der Interaktion und des persönlichen Austauschs. Kultur lebt von Dialog und Diskurs, sei es zwischen Besuchern in einem Museum oder bei einer gemeinsamen kulturellen Veranstaltung. Die digitale Kulturvermittlung kann den persönlichen Austausch nur begrenzt ersetzen. Virtuelle Diskussionsforen oder soziale Medien können zwar einen gewissen Grad an Interaktion ermöglichen, aber die spontane, persönliche Begegnung und der Austausch von Emotionen sind schwer zu digitalisieren. […]

In Zusammenfassung sind die Grenzen der digitalen Kulturvermittlung vielfältig und reichen von der eingeschränkten Sinnlichkeit bis zur digitalen Kluft und dem Verlust an Authentizität. Es ist entscheidend, diese Herausforderungen anzuerkennen und gleichzeitig nach innovativen Lösungen zu suchen, um sicherzustellen, dass die digitale Kulturvermittlung so inklusiv, authentisch und bereichernd wie möglich gestaltet wird. Nur durch eine reflektierte Auseinandersetzung mit den Grenzen können wir sicherstellen, dass die digitalen Mittel unser kulturelles Erbe bereichern, ohne seine essentiellen Facetten zu vernachlässigen.«[15]

Machen wir uns nichts vor: Wenn universitäre Abschlussarbeiten dieses sprachliche und argumentative Niveau erreichen, sind wir als Lehrende und Prüfende recht zufrieden, wenn sie dabei offen und transparent mit der entsprechenden Quellenarbeit einhergehen.[16]

Aber fragen wir weiter: Brauche ich angesichts dessen eigentlich künftig überhaupt noch menschengemachte digitale Kulturvermittlung? Oder ist von nun an das Ziel, möglichst hochwertige Daten zur Verfügung zu stellen und dann die Maschine machen zu lassen? Und wenn ich stattdessen zu dem Schluss kommen sollte, dass in der digitalen Kulturvermittlung noch Menschen gebraucht werden, wie soll das Zusammenspiel zwischen Mensch und Künstlicher Intelligenz aussehen?

Auch dazu hat ChatGPT eine – jetzt kaum mehr überraschend – konstruktive, ausgewogene, wohlmeinende Meinung: »Die zunehmende Präsenz von Chatbots und Künstlicher Intelligenz (KI) in der digitalen Kulturvermittlung wirft die Frage auf, ob menschengemachte Vermittlung überhaupt noch notwendig ist.

https://doi.org/10.3196/1864295024712211 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ChatGPT und ähnliche Technologien können zweifellos in Sekundenschnelle auf eine Vielzahl von Fragen reagieren, Fakten präsentieren und Informationen liefern. Dennoch bleibt die menschliche Rolle in der Kulturvermittlung von entscheidender Bedeutung.

Menschliche Kulturvermittler bringen eine einzigartige Fähigkeit zur emotionalen Intelligenz und kulturellen Sensibilität mit, die KI bisher nicht erreichen kann. Kultur ist nicht nur die Übermittlung von Fakten, sondern auch eine Frage der Interpretation, Wertung und des persönlichen Erlebens. Menschliche Vermittler können sich in die individuellen Bedürfnisse und Kontexte der Besucher einfühlen, komplexe kulturelle Zusammenhänge erklären und eine emotionale Verbindung herstellen, die über die rein rationale Informationsübermittlung hinausgeht.

Eine weitere wichtige Dimension ist die Kreativität. KI-Modelle wie ChatGPT können Informationen kombinieren und generieren, aber sie neigen dazu, auf vorhandenen Daten zu basieren. Die menschliche Kreativität, hingegen, eröffnet neue Perspektiven, innovative Ansätze und die Schaffung kultureller Inhalte, die über bestehende Muster hinausgehen. Die Fähigkeit zur Interpretation, zum Storytelling und zur Schaffung von Bedeutung ist nach wie vor eine einzigartige menschliche Eigenschaft.

Das Zusammenspiel zwischen Mensch und KI in der digitalen Kulturvermittlung sollte daher eine symbiotische Beziehung sein. KI kann die Effizienz verbessern, schnell auf Anfragen reagieren und eine breite Palette von Informationen bereitstellen. Menschliche Vermittler hingegen können eine tiefere Verbindung schaffen, kulturelle Inhalte kontextualisieren und individuelle Bedürfnisse ansprechen. Ein hybrider Ansatz, der die Stärken beider Seiten nutzt, könnte die umfassendste und bereicherndste Erfahrung bieten.

Die Zusammenarbeit erfordert jedoch klare Verantwortlichkeiten. Menschengemachte Vermittler [sic] sollten nicht nur als Überwacher von KI agieren, sondern aktiv in den Prozess eingebunden sein. Dies erfordert Schulungen, um sowohl technisches Verständnis als auch kulturelle Sensibilität zu fördern. KI sollte als Werkzeug betrachtet werden, das die menschliche Fähigkeit zur Kulturvermittlung unterstützt und erweitert, anstatt sie zu ersetzen.

Ein weiterer entscheidender Aspekt ist die Transparenz bei der Verwendung von KI. Nutzer sollten darüber informiert werden, wenn sie mit einer KI interagieren, und die Grenzen der KI-Fähigkeiten sollten klar kommuniziert werden. Menschengemachte Vermittler [sic] können dazu beitragen, Missverständnisse zu klären, falls KI an ihre Grenzen stößt oder komplexe, kontroverse Themen behandelt. […]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass trotz des beeindruckenden Fortschritts von KI in der digitalen Kulturvermittlung die menschliche Rolle unverzichtbar bleibt. Die besten Ergebnisse erzielt man durch eine synergetische Zusammenarbeit, bei der KI die Effizienz steigert und menschliche Vermittler eine tiefere, nuancierte und empathische Verbindung schaffen. In einer Welt, in der Technologie und Menschlichkeit sich zunehmend durchdringen, liegt die wahre Kraft in der geschickten Integration beider Elemente.«[17]

ChatGPT reagiert beeindruckend einsichtig und transparent auf die Rückfrage. Zumindest auf erstes Nachfassen lässt sich ein Disclaimer provozieren. Das kann einen optimistisch stimmen für Nutzungsszenarien innerhalb der universitären Lehre. Aber auch ganz allgemein für solche im Rahmen der digitalen Kulturvermittlung.

Wenn ChatGPT von seinen eigenen Grenzen bei komplexen, kontroversen Themen spricht und deswegen Schulungen einfordert, um sowohl technisches Verständnis als auch kulturelle Sensibilität zu fördern, sind wir genau bei dem Punkt angekommen, um den es geht beim Auf- und Ausbau hochwertiger, anspruchsvoller Lehrkooperationen und dem Erkunden, wofür sich diese strategisch nutzen lassen. Es ist genau jene Frage, wie tief wir nicht nur die digitalen Technologien und ihre Handhabung, sondern auch die jeweiligen Themenbereiche verstehen müssen, um die es in der jeweiligen digitalen Kulturvermittlung geht. Um z. B. beurteilen zu können, was einem Chatbots wie ChatGPT an digitaler Kulturvermittlung zur Weiternutzung anbieten. Sodass wir z. B. eine Meinung dazu entwickeln können, ob Chatbots künftig die Aufgabe unserer institutionellen digitalen Kulturvermittlungsarbeit übernehmen sollten. Oder ob diese Hilfsmittel sein werden für Menschen, die Angebote digitaler Kulturvermittlung betreuen. Oder ob der Einsatz von KI selbst als Gegenstand ins Zentrum einer zeitgemäßen digitalen Kulturvermittlung gehört.

Anhand eines abschließenden Beispiels von ChatGPT-Anwendung aus seinem Bereich der universitären Lehre möchte der Verfasser die hier zutage tretende Problematik im Folgenden nochmals etwas vertiefen und näher konturieren. Um damit zu zeigen, warum die Antwort auf »Ist das nicht etwas viel Aufwand?« nach seinem Dafürhalten nur »Nein« heißen kann, sondern die jüngste Entwicklung im Gegenteil noch viel mehr Engagement in diese Richtung verlangt.

Das Beispiel ist das Jazzjahr 1959. Jazz ist nicht nur in den Buch-, Zeitungs-, Netzpublikations- und Websitebeständen präsent in der DNB, sondern auch im großen Stil akustisch durch das dazugehörende Deutsche Musikarchiv. Der Verfasser hat im Sommersemester 2021 ein interdisziplinäres Seminar zu Jazz 1959 an der Freien Universität Berlin unterrichtet. Genau in den Fächern, in denen dort jetzt ChatGPT eingesetzt werden darf. 1959 ist in vielerlei Hinsicht das goldene Jahr dieser Musik.[18] Man kann (fast) die ganze Jazzgeschichte und was sie ausmacht mittels 1959 erzählen. Von einem

https://doi.org/10.3196/1864295024712211 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

großen Dixieland-Revival bis zum ersten Proto-Jazz-HipHop-Album, von den meistverkauften Alben und Singles des Genres bis zum Inbegriff von Jazz als Avantgardekunstmusik und Expertenkultur – es ist alles da.

Auf den ersten Blick ein für Kulturvermittlung und kulturelle Bildung schillerndes, ungemein reiches und kurzweiliges, aber harmlos anmutendes Thema an Kulturerbe und Kulturgeschichte. Das sich bei genauem Hinsehen aber als komplex und kontrovers erweist. Mit vielen Fragen von »Rasse« über Geschlecht und Nation bis Kunst vs. Kommerz, die ein hohes Maß an Sensibilität erfordern, ohne dass sich freilich alle Konflikte auflösen ließen. Genau hierin steht dies Beispiel stellvertretend für die Konfliktträchtigkeit, die hinter Begriffen wie Alternative Facts, Fake News, Post-Truth, Polarization und Populism lauert.

Was ChatGPT an digitaler Kulturvermittlung in Sachen Jazz 1959 zu kanonischem Wissen anbietet, ist zunächst einmal wieder völlig in Ordnung.[19] Nicht anders als die Antworten zu digitaler Kulturvermittlung. Man vergleiche damit z. B. die wissenschaftliche Zusammenfassung desselben Gegenstands Jazz 1959 durch einen ausgewiesenen Kenner in Darius Brubecks Aufsatz dazu in *The Cambridge Companion to Jazz*.[20] Brubecks Beschreibung ist reicher und dichter. Aber sie bringt keine fundamental anderen Inhalte. Das Gros der Beobachtungen überschneidet sich.

Fragt man z. B. ChatGPT, was an Jazz des Jahres 1959 man denn als herausragendes Kulturerbe kennen müsse, was also künstlerisch wichtig und/oder kommerziell erfolgreich ist, erhält man völlig korrekt den unstrittigen Kernkanon des Jahres zurückgespiegelt: *Kind of Blue*, *Time Out*, *Giant Steps*, *Mingus Ah Um* und *The Shape of Jazz to Come*.[21] Als der Verfasser im Sommersemester 2021 Jazz 1959 an der Freien Universität Berlin lehrte, gab er den Studierenden u. a. auf, ein zentrales Album des Jahrgangs pro Woche anzuhören, um ein grundlegendes Hörwissen zu erwerben. Nach umfassendem Studium zeitgenössischer Quellen wie Plattenkritiken und der gesamten einschlägigen wissenschaftlichen Sekundärliteratur zum Thema, lauteten die Platten seiner Liste für die ersten fünf Wochen – wie könnte es anders sein – ganz genauso wie bei ChatGPT. Die Sache mit dem Chatbot wird zwar sofort dünn und fehleranfällig, wenn man in seinen Abfragen den Bereich kanonischen Wissens verlässt. Aber jenes beherrscht die KI gut.

Das eigentliche Problem, das sich zeigt, ist ein anderes: Die heiklen, umstrittenen Themen. Die, bei denen es nicht die eine objektive Wahrheit gibt. Keinen wissenschaftlichen oder gar gesellschaftlichen Konsens. Sondern unterschiedliche, gleichermaßen vertretbare Positionen. Wo man sehr viel Kontext- und Quellenwissen sowie sehr viel Theorie- und Methodenkönnen braucht, um sich überhaupt qualifiziert an ein eigenes Urteil annähern zu können. Und doch vorab weiß, dass es Widerspruch geben wird und geben darf. Es geht um jenen Kompetenzbereich, für den wir im Zeitalter von Fake News, Post-Truth, Alternative Facts und darauf aufbauenden Populismen und Polarisierungen mehr denn je eine hochwertige akademische Ausbildung brauchen, die möglichst Vielen kritisches Denken und Können nahebringt.

Das Problem, dass sich zeigt, ist der Habitus der KI-Antworten. Die KI meldet nicht nur nicht zurück, dass sie etwas nicht weiß, wenn sie etwas nicht weiß. Sie verschweigt vor allem, wenn es bei einer Antwort nicht um Fakten oder wenigstens eine – wie die Juristen so treffend sagen – gesicherte herrschende Meinung geht, sondern um Auslegung, Interpretation und mitunter Parteinahme, um Ermessen und Gewichtung. Und das ist in Kulturfragen einfach ständig der Fall. Deswegen ist dies Problem auch so wichtig. Weil es häufig auftreten wird, dass die KI Befragende in falscher Sicherheit wiegt.

Fragt man ChatGPT z. B. »Are women relevant to the history of jazz?« und »Are there any important albums by women instrumentalists in the history of jazz?«, erhält man Rückmeldungen, die zeitgemäß aufgeschlossen-gleichberechtigt wirken im Ton.[22] Wohlfühlantworten. Die durch nichts misstrauisch machen. Als ob schon die bloße Annahme bei der Formulierung der Fragestellungen, es könnte im Jazz Chauvinismus geben, ein Affront wäre. »Absolutely«. »Certainly«. So beginnen die Antworten der KI. Als ob es keinen Zweifel daran geben könne.

Das jedoch ist irreführend. Aber eben eine anders gelagerte, ungleich schwerer zu erkennende Art Fehler als ein Faktenirrtum. Bis heute sind z. B. Instrumentalistinnen nur in seltenen Fällen (Co-)Lead von Jazzalben und haben bis auf handverlesene Ausnahmen mit großen Problemen bei der Sichtbarkeit zu kämpfen. Nur im vokalen Metier war es stets umgekehrt im Jazz. Und das war alles 1959 noch viel deutlicher. Keiner der vielen Texte aus Jazzforschung und Jazzjournalismus der vergangenen 30 Jahre, den der Verfasser zu Jazz und Gender gelesen hat, teilt den letztlich verharmlosenden Habitus der Antworten von ChatGPT. Das Gegenteil ist der Fall.[23]

Noch heikler wird die Sache, wenn man nach der vielleicht größten Konfliktlinie in der Jazzhistoriographie überhaupt fragt, jener nach den ethnischen Ursprüngen dieser Musik und der späteren immateriellen Eigentümerschaft an ihr: »Is jazz black music or is it multiracial and cosmopolitan in its origins and development?«. Auch hier wirkt die Antwort auf den ersten Blick herrlich ausgewogen und konziliant.[24] Dabei scheint der Konflikt, der dahinter liegt, schon in den ersten beiden Sätzen auf, wenn man denn genau hinsieht: »Jazz has its roots in African American communities and is often considered a form of Black music due to its origins in African musical traditions and its development in the context of the African American experience. The genre emerged in the late 19th to early

https://doi.org/10.3196/1864295024712211 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

20th centuries in the United States, particularly in New Orleans, where African, European, and Afro-Caribbean musical influences converged.«[25]

Es ist fast schon eine Glaubensfrage, welchen der beiden Aspekte – Jazz als primär Black Experience und Emanzipationsbewegung oder als globale Schmelztiegelkultur – man höher gewichtet.[26] Eine intensiv geführte Debatte, an der sich auch deutsche Jazzforschung derzeit wieder stark beteiligt.[27] Es handelt sich um einen phasenweise erbittert geführten Streit, der – und das ist entscheidend – wissenschaftlich nicht zu entscheiden ist.

ChatGPT hat also auch keinen Faktenfehler begangen. Aber bei solch ebenso komplexen wie sensiblen und kontroversen Themen wie hier ist eine vermittelnde Wohlfühlkompromissantwort, die es allen recht zu machen versucht, keine Lösung. Aber genau hierzu neigt der Chatbot.

Umgekehrt kann man diesen Punkt aber auch nicht einfach ignorieren, wenn man sich mit Jazz beschäftigt. Und über Vermittlungs- und Bildungsangebot nachdenkt. Es macht einen Unterschied. Für sehr viele, die sich für diesen Kulturbereich interessieren. Für die ästhetische Erfahrung dieser Musik. Ihre soziale Realität. Die Art Kulturgeschichte, die man erzählt. Bis hin zur öffentlich-rechtlichen Klassifizierung und öffentlich finanzierten Förderung von Jazz als Kulturerbe.[28]

Der Konflikt wird daher die Rezeption prägen, die alle Angebote digitaler Kulturvermittlung und kulturelle Bildung erfahren dürften, die man zu so einem herausfordernden Themenbereich entwickelt, sofern sie denn wahrgenommen und genutzt werden. Zumindest muss man darauf vorbereitet sein. Das gilt für alle Themenbereiche mit dergleichen Sensibilitäten. Und damit dürfte man oft zu tun bekommen, wenn man sich vor dem Hintergrund von Alternative Facts, Fake News, Post-Truth, Polarization und Populism in Zeiten Sozialer Medien und Shitstorms engagieren will. Was nämlich impliziert, dass man es mit schwierigen Gegenständen zu tun bekommt.

Um sich die Wucht des Problems, das hier hervortritt, klarzumachen, muss man sich nur die Reaktionen vorstellen, was passiert, wenn man Chatbots nach dem dieser Tage auch in deutschen Universitäten, Schulen und urbanen Räumen ausgetragenen Nahostkonflikt befragt und Antworten der Art erhält wie eben skizziert zum Jazz.

Fazit

Die hier skizzierte Entwicklung rund um KI kommt auch in Sachen digitaler Kulturvermittlung und kultureller Bildung in immer stärkerem Maße auf GLAM-Einrichtungen zu. Als logischer nächster Schritt, an »die Vermarktung bzw. das ›aktive Anpreisen‹ von Bestandsmedien in Apps, Webseiten und sozialen Netzwerken« anschließend, wie Johannes Neuer schreibt.[29] Nun in digitaler Kulturvermittlung und kultureller Bildung, aber obendrein mit dem Wissensnetz arbeitend, das sich übergreifend aus den darin niedergelegten Informationen ergibt.

Lehrkooperationen auf Masterniveau sind eine produktive Möglichkeit, mit Studierenden mit fortgeschrittener wissenschaftlicher Reflexionskompetenz zu erproben, welches Maß an Wissen und Sensibilität der Einsatz von KI an dieser Stelle verlangt, wie darauf aufbauende Schulungen aussehen könnten und zu beidem Use Cases durchspielen. Das ist in der Tat viel Aufwand. Aber es ist notwendig, diesen Aufwand für eine Gesellschaft, in der kritisches Denken reüssiert, zu leisten.

Anmerkungen

1 Vgl. Frédéric Döhl: »BKM-Strategieprojekt ›Kulturen im digitalen Wandel‹«, in: Dialog mit Bibliotheken 33/2 (2021), S. 6–11; Frédéric Döhl: »›Kulturen im digitalen Wandel‹ post-Corona. Zum neuen strategischen Perspektivpapier des Bundes zur weiteren digitalen Transformation der öffentlichen Kultureinrichtungen«, in: B.I.T. Online 24/5 (2021), S. 490–498; Frank Scholze/Frédéric Döhl: »Kulturpolitik ist Digitalpolitik«, in: Demokratie und Politik in Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken, hrsg. von Andreas Degkwitz/Barbara Schleihagen, De Gruyter: Berlin 2023, S. 131–144.

2 Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (Hrsg.): Kulturen im digitalen Wandel, Berlin 2021, https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1951046/a208dc4a4f80d5a78029eeb78198bc91/2021-08-16-bkm-kulturen-im-digitalen-wandel-data.pdf?download=1, S. 29.

3 Vgl. https://www.degruyter.com/journal/key/bfup/46/3/html

4 Vgl. Johann Herzberg (Hrsg.): museum4punkt0 | workbook. Impulse & Tools für die digitale Kulturvermittlung, Stiftung Preußischer Kulturbesitz: Berlin 2023; Benjamin Jörissen / Stephan Kröner / Lisa Birnbaum / Franz Krämer / Friedericke Schmiedel (Hrsg.): Digitalisierung in der kulturellen Bildung. Interdisziplinäre Perspektiven für ein Feld im Aufbruch, kopaed: München 2023.

5 Vgl. https://hermes-hub.de

6 Vgl. https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/bekanntmachungen/de/2022/06/2022-06-21-Bekanntmachung-Datenkompetenzzentren.html

7 Vgl. https://www.uni-marburg.de/de/mcdci/studium/ma-cds

8 Vgl. https://www.uni-marburg.de/de/mcdci

9 Vgl. https://www.ibi.hu-berlin.de/de/institut

10 Vgl. https://gremien.hu-berlin.de/de/amb/2023/21/21_2023_erste-anderung-ma-information-science_druck.pdf

11 https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/studium/downloadbereich/Eigenstaendigkeitserklaerungen/Eigenstaendigkeitserklaerung-zur-BA-_MA-Arbeit_07_2023.pdf

12 Vgl. https://www.hu-berlin.de/de/pr/nachrichten/september-2023/hu_empfehlungen_ki-in-pruefungen_20230905.pdf

13 https://chat.openai.com/share/18cc4069-1979-428d-a522-f067cf6f6f16

14 Vgl. https://www.museum4punkt0.de/digitalevermittlung/

15 https://chat.openai.com/share/18cc4069-1979-428d-a522-f067cf6f6f16

16 Nur am Rande sei angemerkt: Die Quellenarbeit lässt zu wünschen übrig, wenn man den Chatbot danach fragt. Was ein Problem für Nutzer*innen im universitären Prüfungs-

https://doi.org/10.3196/1864295024712211 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

system ist, da für alle verarbeiteten Inhalte Dritter Quellen anzugeben sind und diese bei Verwendung von ChatGPT in diesem Fall jedenfalls also nachzuarbeiten wären. »Ich habe keine direkten Quellen oder spezifische Literatur verwendet, um die Informationen in den vorherigen Antworten zu generieren. Meine Antworten basieren auf einem breiten allgemeinen Wissen, das während des Trainings auf verschiedenen Textquellen bis Januar 2022 gesammelt wurde. Die erstellten Texte sind synthetische, generative Erzeugnisse und spiegeln nicht den direkten Inhalt bestimmter Quellen wider. Da ich keinen direkten Zugriff auf meine Trainingsdaten habe, kann ich die spezifischen Quellen nicht nennen. Mein Training umfasste eine Mischung aus lizenzierten Daten, Daten, die von menschlichen Trainern bereitgestellt wurden, und öffentlich verfügbaren Daten. Wenn Sie spezifische Informationen oder detaillierte Quellen zu bestimmten Themen benötigen, empfehle ich, sich an akademische Ressourcen, Bibliotheken oder Fachliteratur zu wenden, um genaue und überprüfbare Informationen zu erhalten.« https://chat.openai.com/share/18cc4069-1979-428d-a522-f067cf6f6f16

17 https://chat.openai.com/share/18cc4069-1979-428d-a522-f067cf6f6f16

18 Vgl. dazu bei Interesse im Einzelnen Frédéric Döhl: Jazz 1959, transcript: Bielefeld 2024 (open access; im Erscheinen). Das Beispiel ist dem dortigen Manuskript entnommen. Dort lässt sich auch die hier im Folgenden platzbedingt nur angeschnittene Debatte umfassend vertiefen.

19 https://chat.openai.com/share/3287d680-a99a-45c9-90ce-6b5b1b5bb92d

20 Darius Brubeck: »1959: The Beginning of Beyond«, in: *The Cambridge Companion to Jazz*, hrsg. von Mervyn Cooke / David Horn, Cambridge University Press, Cambridge 2003, S. 177–201, hier S. 177 f.

21 Vgl. Abfrage am 28. Dezember 2023 unter https://chat.openai.com, vgl. https://chat.openai.com/share/766790e0-dd84-43ac-8069-5412a95027f1

22 Vgl. https://chat.openai.com, vgl. https://chat.openai.com/share/5147c058-0ff4-41d3-8a11-04186ca5cbac

23 Die Debatte ist mit vielen weiteren Literaturnachweisen ausführlich aufgearbeitet in Frédéric Döhl: Jazz 1959, transcript: Bielefeld 2024, Kap. IV (open access; im Erscheinen).

24 Vgl. https://chat.openai.com/share/5147c058-0ff4-41d3-8a11-04186ca5cbac

25 https://chat.openai.com/share/5147c058-0ff4-41d3-8a11-04186ca5cbac

26 Wie Anm. 18.

27 Wie Anm. 18.

28 Wie Anm. 18.

29 Johannes Neuer: »Kuratieren im digitalen Raum – Beispiele aus der New York Public Library«, in: Bibliotheken als Orte kuratorischer Praxis, hrsg. von Klaus Ulrich Werner, De Gruyter: Berlin 2020, S. 89–103, hier S. 89.

Verfasser
Frédéric Döhl – PD Dr. iur. Dr. phil. habil., Strategiereferent Generaldirektion, Strategische Entwicklungen und Kommunikation, Deutsche Nationalbibliothek, Deutscher Platz 1, 04103 Leipzig, Telefon +49 3412271-232, f.doehl@dnb.de

Foto: privat

https://doi.org/10.3196/1864295024712211 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA